

Weihnachten

Fest einer sonderbaren Religion

■ PETER PAWLOWSKY

1

Seit Mitte November ist es wieder so weit. In den Bäumen der Parks hängen bunte Leuchtkörper und darunter umstehen Holzbuden mit ein bisschen Kunsthandwerk und viel Kitsch einen riesigen Christbaum. Punsch und Langos erzeugen eine bedenkliche Geruchsmischung, landauf, landab wird die stillste Zeit im Jahr in eine der lautesten verwandelt.

Das ist die beste Zeit für Kulturpessimisten. Sie beklagen den Verfall der Volkskultur, geißeln den Konsumrausch und würden am liebsten Adventkranz und Christbaum allen verbieten, die nicht bereit sind, das Glaubensbekenntnis abzulegen.

Doch die Puristen und Pessimisten irren sich. Sie übersehen, was sich hinter Trubel und Geschäft verbirgt. Alles Mögliche könnte mit Leuchtkugeln, mit Kauf- und Fressmärkten ausgestattet werden. Warum gerade der Advent? Worauf warten die Leute? Auf „Stille Nacht“ unter Tannenzweigen? Und warum, wenn sie Christi Geburt, Menschwerdung und dergleichen sowieso für theologische Ladenhüter halten?

In einer Zeit, in der die Kirchen wenig gelten und Utopien verpönt sind, verkleidet sich eine restliche Zukunftshoffnung im Kitsch der Adventmärkte, und man braucht sie umso länger, je schlechter es um die Hoffnung bestellt ist. Soll man sie abschaffen? Eine kleine Herde Frommer würde sich auf Adventkranz und Christmette beschränken. Aber die Anderen? Niemand kann hoffnungslos leben. Hoffnung zu haben in einer Welt wie dieser, grenzt sowieso schon an Kitsch. Also bin ich für ausgedehnte Adventmärkte.

2

Ein Zeitungsfoto dieser Tage: Christbäume in Istanbul. Tritt die Türkei dem „Christenclub“ Europa näher? Die Japaner, lese ich in einer anderen Zeitung, hätten den Christbaum entdeckt. Shintoisten, Buddhisten und Atheisten seien begierig, ihre Wohnungen und Geschäfte mit dem grünen Nadelgehölz zu schmücken. Auch wenn es zwar grün, aber nicht aus Holz ist: Weltweit hat der Plastik-Christbaum den echten überrundet. In Dänemark stehen keine Hirten, sondern Jul-Zwerge um die Heilige Familie, dicke Weihnachtsmänner kommen aus Finnlands eisigem Norden, laufen in allen Supermärkten Europas herum und rühmen sich einer entfernten Ähnlichkeit mit dem kinderfreundlichen Bischof Nikolaus.

Diese merkwürdige Religion der Christen, betet doch glatt ihren Gott in der Gestalt eines hilflosen Kindes an. Der Kinderkönig ist eine Figur mittelalterlicher Spiele und die messianische Gestalt in Hofmannsthal's letztem Drama „Der Turm“.

Dieser Kinderkönig aus Bethlehem hat längst seinen Siegeszug um den Erdball angetreten. Seiner Missionsoffensive hecheln die Christen hinterher und holen sie selten ein. Er tritt in zahllosen Verkleidungen auf, er ist sich nicht zu gut, auch die Sehnsucht der Türken und Japaner zu stillen. Welche Sehnsucht? „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder“, sagte der Kinderkönig, als er selbst kein Kind mehr war. Was das bedeutet, wissen sie alle und sie erinnern sich einmal im Jahr daran. Mit hilflosem Trubel suchen sie die vergangene Kindheit, in der heimlichen Hoffnung, dass sie noch einmal eine zukünftige sein wird. ■

■ Niemand kann hoffnungslos leben.